

# **Good night, sleep tight -Creepypasta**

**von OrangenMilch**

online unter:

**<https://www.testedich.de/fanfiktions/creepypasta/andere-creepy>**

**Möglich gemacht durch [www.testedich.de](http://www.testedich.de)**

# Kapitel 1

Es war ein Tag wie jeder andere. Ein ganz normaler Tag, an dem niemand etwas Böses ahnte. Doch man weiß nie was auf einen zukommt, nicht wahr?

An jenem Tag stand ich sehr früh auf, es war erst zwanzig vor sechs. Ich hätte bestimmt noch eine Stunde schlafen können, doch es ging einfach nicht. Wenn ich einmal wach bin, kann ich nicht weiterschlafen. Also ging ich schon so früh in mein Bad und machte mich fertig für die Arbeit. Es ist traurig, so allein zu leben, doch was soll man machen. Für meinen letzten Freund war ich leider nicht gut genug. Er hat mich zu oft betrogen, als dass ich ihm jemals verzeihen könnte, und auch ich war nicht ganz unschuldig. Aber im Gegensatz zu ihm tut es mir leid, ich hatte Schuldgefühle, er nicht. Doch das ist jetzt vorbei, ich werde ihn nie wieder sehen müssen.

Nachdem ich mich fertig gewaschen hatte und geschminkt war, ging ich zurück in mein Zimmer und zog mich an. Ein Blick auf mein Handy verriet mir, dass ich bis zur Arbeit noch rund 50 Minuten Zeit hatte. Da ich noch kein eigenes Auto besitze muss ich mich jeden Morgen mit der Straßenbahn auf den Weg zum Büro machen. Ich hasse die Straßenbahn. Jeden Tag war sie überfüllt, egal zu welcher Uhrzeit, und nicht eine Person achtet heute noch auf seine Mitmenschen. Es ist einfach schrecklich, so eingedrängt zwischen diesen fremden Leuten zu stehen und darauf achten zu müssen, dass man nichts berührt. Hygiene war hier anscheinend unbekannt.

Als ich schließlich mit meinem Outfit, welches aus einer einfachen BlueJeans und einem grau kariertem Hemd bestand, zufrieden war, stellte ich die Kaffeemaschine an und zog mir bereits meine Schuhe an. Jeden einzelnen Morgen dachte ich darüber nach, wie langweilig mein Leben doch eigentlich war. Immer wieder der gleiche Tagesablauf, immer wieder die gleichen Menschen, immer wieder die gleiche ekelhafte Atmosphäre. Das Klicken der Kaffeemaschine ertönte und ich erhob mich aus meinem alten Sessel, welcher aus Platzgründen im Flur stehen musste, um mir mein morgendliches Pushmittel zu holen. Der Kaffee ist tatsächlich der einzige Grund, warum ich mich überhaupt dazu bewegen kann, den Weg zur Arbeit anzutreten. Dank des Kaffees bin ich auch noch nie während der Ausübung meines Berufs umgekippt. Kaffee ist für mich wie eine Droge, er hält mich auf den Beinen, bis alles Wichtige geschafft ist. Danach kann ich mich kaum noch bewegen. Wenn man es sich recht überlegt ist es traurig, so ein tristes und einseitiges Leben in einer so aufregenden Stadt wie Hamburg zu führen, doch irgendwie musste ich ja mein Geld verdienen. Meine Eltern haben mir bei meinem Auszug kaum Geld mitgegeben. Wir hatten zwar schon immer ein sehr schlechtes Familienverhältnis, doch wenigstens für diesen großen Schritt hätten die beiden mir ein wenig Unterstützung schenken können. Nein, sie haben mich theoretisch einfach hinausgeschmissen, ich war von einer Sekunde auf die andere auf mich allein gestellt. Doch ich fand es nicht schlimm. Ich liebte es allein zu sein.

Der Kaffee war leer und ich sah auf die Uhr. Zeit, Straßenbahn zu fahren. Na super...

## Kapitel 2

Ich musste schon zur Bahn rennen. Warum zur Hölle war es nur immer so unfassbar voll, dass man kaum durch die Massen hindurch kam? Erschöpft und schwer atmend kam ich schliesslich im Abteil an und hielt mich krampfhaft an einer Stange fest, um nicht umgeworfen zu werden. Die Hitze war einfach unerträglich, all diese schwitzenden Hände die mich streiften, der warme Atem in meinem Nacken. Ich lehnte mich ein wenig zur Seite, um einem älteren Herren mit unheimlichen Augen Platz zu machen. Kurz sah er mich an, doch ich wendete mich von ihm ab und schloss die Augen. Ich versuchte die Nebengeräusche abzuschalten, damit ich meine Musik hören konnte. Als ich die Augen wieder öffnete hielt die Straßenbahn auch schon ruckelnd und ich musste aussteigen. Endlich. Ich hetzte zum Bürogebäude und öffnete die Türen schwungvoll. Einige meiner Kollegen warfen mir argwöhnische Blicke zu, als ich so zielstrebig und angespannt durch die Gänge lief, doch ich wollte mich an diesem Tag mit niemandem unterhalten. Mit einer Art Tunnelblick bahnte ich mir einen Weg durch die ganzen Menschen in ihren feinen Klamotten, doch ich wollte mich ihnen nicht anpassen. Ich hatte mir damals einen guten Grund ausgedacht, damit ich keinen Rock mit Bluse tragen musste. Ich hatte meinem Boss gesagt, dass ich Angst davor hätte, so etwas anzuziehen. Es klingt albern, aber ich dachte mir, dass es bestimmt auch vor etwas solchem eine Phobie gab, und nach einiger Diskussion erlaubte mir der Chef dann endlich, normale Kleidung anzuziehen.

Auf viele meiner Mitarbeiter wirkte ich seltsam und neben der Spur. Das lag vermutlich daran, dass ich nie mit jemandem redete. All diese Menschen waren mir unangenehm und ich versteckte mich den gesamten Tag in meinem Büro, warum sollte ich mich auch großartig unterhalten. Meine Aufgaben ließ man mir über den PC zukommen und ich erledigte sie immer hervorragend. Ich brachte der Firma eine Menge Geld ein, dazu brauchte ich keine Freunde.

Und ich wollte auch nie welche.

# Kapitel 3

Nachdem ich mit den heutigen Arbeiten abgeschlossen hatte machte ich mich auf den Weg nach Hause. Wieder mit der abstoßenden Straßenbahn. Ich hasste Straßenbahnen. Habe ich das schon gesagt? Egal. Jedenfalls landete ich an jenem Abend wieder erschöpft und völlig am Ende in meinem guten alten Sessel. Meine Augen fielen mir fast von alleine zu und nur mit Mühe schaffte ich es, mir die Zähne zu putzen und mich in mein Bett zu legen, um schließlich sehr früh einzuschlafen.

Doch ich schlief nicht lange, als ich schon wieder meine Augen aufschlug. Gerade mal eine halbe Stunde war vergangen, es war knapp viertel vor zehn. Warum konnte ich nicht vernünftig durchschlafen? Klar, ich hatte noch die ganze Nacht vor mir, dennoch regte es mich auf. In meinem Zimmer war es stockfinster bis auf das Licht der Straßenlaternen, welches durch das Fenster eindrang. Ich hörte draußen das Klirren einer Glasflasche, darauf folgte das Lachen einer Gruppe betrunkenen Jugendlicher. Obwohl mich diese nächtlichen Geräusche aufregten konnte ich nicht mit geschlossenem Fenster schlafen. Dann fühlte ich mich so gefangen, ohne Fluchtmöglichkeiten. Ich tastete nach dem Messer unter meinem Kissen. Ich hatte es immer dort liegen, nur für den Notfall. Ich habe große Angst vor Einbrechern, und in einer Stadt wie dieser war dies auch berechtigt. Doch ich hatte es erst einmal erlebt, dass jemand bei mir eingebrochen war. Damals war es jedoch kein wirklicher Einbrecher. Es war mein damaliger Freund, der von einer seiner ganzen Bitches abgewiesen worden war und nun versuchte sich unbemerkt zu mir ins Bett zu legen, um mir am nächsten Tag vorzugaukeln, dass er schon die ganze Nacht dort lag. Wie oft hatte er das doch getan, wie oft nur hatte er mich angelogen? Doch in dieser Nacht wachte ich von der quietschenden Tür auf. Also hatte ich das Messer gegriffen und mich hinter meinen Schrank gestellt. Als mein Freund dann den Raum betrat stach ich zu. Er hatte geschrien und mich angefleht ihn am Leben zu lassen, doch ich hatte Angst. Ich zog das Messer aus seiner Brust und hackte erneut zu, wieder und wieder. Das warme Blut lief über meine kalten Finger, bis meine gesamten Arme von der roten Flüssigkeit bedeckt waren. Mein Freund krümmte sich auf dem Boden und spuckte den letzten kümmerlichen Rest seiner Lebens auf meinen Teppich, er hat röchelnde Geräusche von sich gegeben und sich den Bauch gehalten, doch ich erkannte ihn nicht. Ich war blind gewesen, ich war stolz auf mich, diesen Eindringling so erfolgreich ermordet zu haben. Und ich schlug weiter zu, an jeder Stelle seines Körpers, bis man ihn kaum noch erkennen konnte. Danach ging es mir, als ob ich aus einer Trance erwachen würde. Ich starrte auf den leblosen Körper vor meinen nackten Füßen und spürte heiße Tränen über meine Wangen laufen. Ein krampfhaftes Lächeln spannte sich über mein Gesicht, als mir bewusst wurde, was ich getan hatte. Und als mir bewusst wurde, dass es mir Spaß gemacht hatte.

An dieses Erlebnis musste ich immer denken, wenn ich nachts aufwachte und die Dunkelheit sich um mich herum ausbreitete wie eine Decke. Immer dann fühlte ich mich, als würde ich von den Schatten geschluckt werden und Teil von ihnen werden.

Ich saß auf meinem Bett und spürte wie mir wieder Tränen über das Gesicht liefen und mein Bettlaken nass wurde. Ich griff nach dem Messer und schnitt mir ein Lächeln in die Wangen. Es tat

weh, wie damals, als ich erfuhr, dass er mich betrogen hatte. Doch dieses Mal war es ein schöner

Ich blickte auf das Bettlaken und sah, wie das Blut sich mit den Tränen vermischte und Bilder auf dem sonst so reinen weiß malte.

## Kapitel 4

Mir war klar, dass ich bei der Arbeit nicht erneut aufzukreuzen brauchte. Immer mehr Tränen flossen aus meinen Augen und brannten mir auf meinen Wangen. Nie wieder sollte mich irgendjemand traurig sehen. Von nun an würde ich für immer lächeln. Meine langen, zerzausten, dunklen Haare nahmen mir die Sicht und ich schwang meinen Kopf nach hinten. Viertel nach elf. Ich habe ewig nachgedacht. Mein Blick viel auf das Messer neben mir und ich ließ mich sinken. Es war unangenehm, auf meinem eigenen Blut zu liegen, doch es war in Ordnung. Es war wie ein Zeichen dafür, dass ich mich gefunden hatte. Ich schloss meine Augen und genoss die kühle Brise, die durch mein Zimmer strich. Lange verharrte ich in dieser Position, bis ich ein leises Rascheln hörte, und ein Flüstern. Meine Hand tastete sich blind zu dem Messer. Als ich es gefunden hatte griff ich zu und wagte es meine Augen zu öffnen. Ich erkannte einen Körper, der mit dem Rücken zu mir gewandt stand. Es schien eine männliche Person zu sein, da er nicht die typisch weiblichen Kurven besaß, doch ich konnte es nicht genau sagen. Der Mann schien meinen Schrank zu durchsuchen, wobei seine langen schwarzen Haare hin und her schwangen. Er trug eine schwarze Hose und sein hellgrauer Pulli war mit Blutflecken übersät. Langsam drehte er seinen Kopf zur Seite und ich konnte erkennen, dass seine Haut von einer unnatürlich grauen Farbe war. Er schien mich aus dem Augenwinkel gesehen zu haben, denn urplötzlich war sein Gesicht direkt vor meinem.

"Go to Sleep!"

# Kapitel 5

Ich konnte mich vor Schreck kaum bewegen. Mir fiel vor allem auf, dass seine Augen keine Lider hatten und mich aus dunklen Höhlen anstarrten. Wie ich hatte er sich ein schreckliches Grinsen in die Wangen geritzt, doch bei ihm sah es unfassbar furchteinflößend aus. Wieder flüsterte er diesen einen Satz, als ich plötzlich einen ungeheuren Schmerz in meiner Hüfte spürte. Mit meiner freien Hand stoß ich ihn so kräftig wie möglich von mir und sprang auf, wobei mich ein Stich durchfuhr und ich einknickte. Doch ich schaffte es, mich auf den Beinen zu halten. Ich sah, dass der Mann in seiner Hand auch ein Messer hielt. Ich stand ihm genau gegenüber, er in seinen blutigen Klamotten, ich nur in Shorts und Top, ebenfalls vollkommen blutig. Wieder rannte er mit einer unglaublichen Geschwindigkeit auf mich zu und versuchte, mich mit seinem Messer in der Brust zu treffen, doch ich schaffte es, aus zu weichen, und schnitt ihm tief in den rechten Oberschenkel, woraufhin er einknickte und kurzzeitig auf den Boden fiel. Ich lief zu meinem Fenster und öffnete es vollständig. Es hatte also doch etwas Gutes, mit offenem Fenster zu schlafen. Ich kletterte auf den Sims und beobachtete die Bewegungen des Mannes. Er kniete bereits wieder und hielt sich sein Bein. Es schien schwer für ihn, sich aufzurichten, und ich ergriff die Chance und kletterte auf das Dach. Die Wunde in meiner Hüfte bereitete mir unglaublich große Schmerzen, doch ich schaffte es, auf das nächste Dach zu springen. Von hier oben sah die Stadt wundervoll aus, mit all ihren Lichtern und Dächern. Als ich mich umdrehte musste ich entsetzt feststellen, dass der Mann es geschafft hatte, ebenfalls das Dach zu erklimmen. Die Wunde an seinem Bein schimmerte im Licht der Laternen. Er schrie mir etwas zu. "Das wirst du noch bitter bereuen" rief er. Ich sprang ein Dach weiter von ihm fort und rief zurück: "Das wirst du ja noch sehen." Dann drehte ich mich um und hechtete über die Dächer Hamburgs, und kehrte nie wieder zurück.

# Kapitel 6

## Epilog

Es war spät, ich sprang über die Dächer auf der Suche nach neuen Opfern. Blitzartig schwang ich mich nachts durch die offenen Fenster und erstach die Menschen mit meinem Messer. Es bereitete mir Freude und es machte mich stolz, in den Nachrichten so oft von der grinsenden Mörderin zu hören. Es gab kaum etwas, das mir mehr Spaß machte, als die entsetzten Gesichtsausdrücke meiner Opfer, bevor sie sterben. Als ich wieder raus auf das Dach kletterte und weiter rannte, hörte ich plötzlich jemanden meinen Namen rufen. Ich drehte meinen Kopf zur Seite und erkannte Jeff, der Mann, der mich damals fast umgebracht hätte. Dank ihm hatte ich meine Berufung gefunden, doch ich hatte ihm auch seinen schlechten Ruf gestohlen, schließlich war ich mittlerweile fast bekannter als er. Er grinste mich, soweit das noch mehr ging, frech an. "Na, Lust auf ein Wettrennen?" Ich grinste zurück. "Klar, wer zuerst am Hafen ist!" Ich richtete meinen Blick wieder nach vorne. Es war schön, den kalten Wind auf der nackten Haut zu fühlen. Noch immer trug ich meinen alten Schlafanzug von damals. Heute nenne ich den Tag nur noch "Damals", doch es war jener Tag, der mein Leben vollkommen änderte. Zusammen mit Jeff sprang ich über die Dächer bis zum Hafen.

Und wir rannten noch viele Nächte so weiter und weiter, es war das schönste Gefühl der Welt.

Gleich nach dem Töten.